

fassende Reform der Kirche, wie es auch der französische Originaltitel (*trois reformes de l'église*) ausdrückt. Drei Tendenzen erscheinen ihm in der Entwicklung der Gesellschaft am wesentlichsten: der Übergang von einer vorwissenschaftlichen zu einer von den Naturwissenschaften und der Technik beherrschten Zivilisation, der Übergang von einer feudalen zu einer stärker demokratisch werdenden Gesellschaft und der Übergang von einer partikulären und homogenen zu einer universalen und ideologisch pluralistischen Kultur. W. zeigt die geschichtlichen Zusammenhänge dieser drei Entwicklungen auf, ohne dabei zu pauschalen Vorurteilen zu kommen. Im Gegenteil, manchmal stellt man sich die Frage, ob er die geschichtlichen Fehlentwicklungen in der Kirche nicht allzusehr mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zudeckt. So verlangt er z. B., daß wir uns über die Unmenschlichkeiten der Inquisition nicht mehr wundern sollen als über die Tatsache, daß die Griechen noch keine Raumfahrt kannten (119 f). Aus den aufgezeigten Fehlentwicklungen versucht er auch die Konsequenzen zu ziehen für das heutige Leben der Kirche. Dabei weist er mit Recht darauf hin, daß weniger die Lehre als vielmehr das praktische Verhalten Beurteilungsmaßstab für die Kirche sein darf.

Die wesentliche Ursache für das gespannte Verhältnis zwischen Kirche und Naturwissenschaften sieht W. in der Haltung der Selbstzufriedenheit mit dem eigenen traditionellen Besitzstand, gepaart mit einer krankhaften Angst vor allem Neuen (41). Dem gegenüber fordert er die gegenseitige Anerkennung der Autonomie von Theologie und Naturwissenschaft. Im Hinblick auf die Demokratisierung der Gesellschaft stellt Vf. sicher zu Recht fest, daß die Kirche noch von einem vordemokratischen, feudalistischen Stil geprägt ist. Dagegen verlangt er eine Demokratisierung des kirchlichen Lebens als dringend notwendig. Die Forderungen, die er in diesem Zusammenhang erhebt, muten allerdings eher bescheiden an; so hält er ein Verfahren für möglich, das den Gläubigen eine gewisse Initiative bei der Bischofswahl überläßt (90). In bezug auf den Pluralismus der Gesellschaft hat die Kirche nach dem Urteil des Vfs. zu sehr vom System und zu wenig von den Personen her gedacht. Daraus ergab sich auch die scharfe Ablehnung der Religionsfreiheit durch die Kirche bis zu Papst Pius X. Heute stellen der Index und das „Anathema“ keine Mittel mehr dar, um die Verbreitung von Irrtümern zu verhindern. Heute muß die Kirche den Pluralismus der Gesellschaft anerkennen.

Wenn in der Kürze dieses Buches auch manches etwas zu vereinfacht dargestellt ist, so weist der Vf. doch sicher auf entscheidende Punkte einer heute notwendigen, kirchlichen

Reform hin und eröffnet interessante Perspektiven für eine Kirche von morgen.

Tübingen

Norbert Greinacher

KAVANAUGH JAMES, *Protest aus Liebe*. Ein moderner Priester klagt seine unzeitgemäße Kirche an. (260.) Walter, Olten. 1969. DM/sfr 19.—.

Dieses Buch kann man, was Leidenschaftlichkeit und Zielstrebigkeit, literarische Form und Mehrschichtigkeit der Darlegungen betrifft, mit Augustins Bekenntnissen vergleichen. Der Unterschied zwischen beiden Autoren besteht freilich darin, daß Kavanaughs Bekenntnisse, Anklagen und Imperative bei der im Angesicht Gottes gesprochenen Selbstrechtfertigung „Ich habe versucht, ein Mensch zu sein!“ (253) enden, während Augustinus seine Unruhe des menschlichen Herzens in eine Betrachtung oder in Ansätze zu einer Betrachtung ausmünden läßt, der nicht das anthropozentrische „Cogito, ergo sum“, sondern das gläubige „Cogitor-sum“ die Richtung weist. Jedenfalls kann durch Rückgriff auf diese Formeln der Denkansatz Kavanaughs charakterisiert werden. Es hat keinen Sinn, die Ausführungen des Vfs. von seinem Werdegang her zu sehen und dabei hängen-zubleiben, daß er nach 9jähriger Tätigkeit als katholischer Priester geheiratet hat, um heute als Kinder-, Familien-, und Eheberater tätig zu sein. Denn die kritische Spitze in Kavanaughs Protest zielt ja gerade auf die Überwindung eines Kirchenverständnisses, das aus dem augustininischen auctoritas-Begriff herausgewachsen ist und über die Theologie, die E. Troeltsch Kirchenphilosophie genannt hat, zu der „unzeitgemäßen“, weil alles normierenden und besserwissenden Kirche führen konnte. Dieser Kirche glaubte K. durch die Heirat als Protestierender gegen-über-treten zu müssen.

Die Kritik, die der von K. gegen die kath. Kirche erhobenen Anklage begegnen will, kann sich nur mit dem Maßstab auseinandersetzen, der zu dieser Anklage die Legitimation liefert. Dieser Maßstab wird von K. mit aller nur denkbaren Deutlichkeit herausgearbeitet. Er verlangt von der Kirche — so scheinen sich seine in nüchterne Darlegungen und leidenschaftliche Anklagen, in heiße Gebete und zynische Thesen (z. B. 56: „Sie beichteten in allen Sprachen und kauten ihren Bergkäse“), in Zukunftsvisionen und Vulgär-Theologie gekleideten Vorstellungen charakterisieren zu lassen — daß sie in jeder Hinsicht ihren aus der (vermeintlichen?) Absolutheit des Christentums abgeleiteten Autoritätsanspruch abbaue und an die Stelle ihrer Forderungen auf den verschiedensten Gebieten die selbst-verantwortete Spontanität des Menschen als regulatives und ordnendes Prinzip setze (vgl. etwa 167: „Irgendwie fand die Negerin ihre Reinheit und Gott in den Slums — und wußte nichts von unse-

ren Vorschriften.“) Selbst wenn man die amerikanischen Verhältnisse in Rechnung stellt und der Kritik an einer Kirche, die über ihren finanziellen Sorgen mehr auf Organisation und Kontrolle als auf lebendige Glaubensbindungen hinarbeitet, die Berechtigung nicht abspricht, bleibt der Maßstab, den K. für die Kirche und ihr Wirken aufstellt, vordergründig. Die Kirche, der K. auch weiterhin — wenn auch auf seine Art — dienen möchte, hat im Grunde keinen Charakter mehr: K. möchte auch als Priester nur „Jim“ sein (vgl. 46 ff), und er erhofft sich von den notwendigen und nicht mehr zu verhindernden Reformen in der Kirche auch etwa eine liturgische Gestalt der Messe, die „nicht mehr Erklärungen erfordern“ wird, „als eine glückliche Familie oder eine zu Hause zubereitete Mahlzeit oder eine bedeutungsvolle Unterhaltung“ (86). — Es scheint, daß K. alle Grenzziehungen verdächtigt.

Trotzdem sollte dieses Buch diskutiert werden. Unkritischer Beifall und unkritische Ablehnung würden dem Autor und der Sache, die ihm am Herzen liegt, nicht gerecht. Kavanaghs „Protest aus Liebe“ könnte zur Einsicht verhelfen, daß die Kirche gerade nicht durch das Mittel des Protestes, sondern allein durch das Mittel der Liebe, die nicht das Ihre sucht, zu sich selber finden kann. Vielleicht würde man doch zugeben, daß K. diese theologische Kategorie vergessen hat.

Tübingen

Josef Rief

SCHREUDER OSMUND, *Revolution in der Kirche? Kritik der kirchlichen Amtsstruktur.* (Das theologische Interview 3.) (96.) Patmos, Düsseldorf 1969, Pappband DM 4,80.

Eberhard Simons, ein junger Wissenschaftler mit volkswissenschaftlicher, psychologischer, pädagogischer, philosophischer und theologischer Vorbildung, interviewt in der interessanten Reihe des Patmos-Verlages: „Das theologische Interview“, den bekannten Religionssoziologen der Universität Nijmegen Osmund Schreuder, der dem Franziskaner-Orden angehört. Das Gesprächsthema gehört derzeit zu den heißen Eisen der kath. Kirche und zu jenen Problemen, die das Unbehagen nähren, das nicht wenige Priester und Laien dieser Kirche erfüllt. Es geht um die gesellschaftliche Verfassung der Kirche, um die Analyse ihrer offenkundigen Strukturängel, ihrer Informations- und Kommunikationsschwäche, ihrer als Uniformismus mißverstandenen Einheit, ihres als Machtbürokratie mißverstandenen Amtes, um die Vergötzung des Apparates, um die Mißachtung des gesellschaftlich-kirchlichen Pluralismus, um die Rollenkonflikte der Priester und um die Flucht vieler Christen in den Untergrund. Dabei werden sehr wohl auch positiv die Richtungen angedeutet, in die der Weg der Verkündigung, der Pastoral und der Aus-

bildung für die pastoralen Dienste gehen soll. Angesichts nicht weniger Rückentwicklungen und neuer Erstarrungen nach dem II. Vatikanum zweifelt (oder verzweifelt) Schreuder freilich an einer Reform von oben und sieht nur mehr die Möglichkeit einer Reform von unten, einer Reform durch Konflikte, einer Reform durch den kollektiven Widerstand der solidarisierten Priester und Laien, einer Reform durch offenen Protest. Man muß, um dem Büchlein in der Beurteilung gerecht zu werden, das genus litterarium beachten. Es handelt sich um ein Interview, um ein Gespräch. Im Gespräch kann man nicht alles genau begründen. Im Gespräch formuliert man überspitzt und pointiert, um das Anliegen klarer herauszustellen. Wenn man sich das vor Augen hält, wird man den beiden Gesprächspartnern für die kritische Einführung in die Problematik dankbar sein. Dafür, daß man gleich beim Öffnen des Bändchens den Pappdeckel und den Inhalt gesondert in der Hand hat, können sie nichts.

Wien

Ferdinand Klostermann

HASENFUSS JOSEF, *Kirche und Religionen.* (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik; Heft Nr. 23.) (IX u. 82.) Schöningh, Paderborn 1969, Kart., DM 5,80.

Der besondere Wert dieses Buches liegt in dem Umstand, daß hier auf knappstem Raum ein ganzes System vorgelegt wird: das System einer geschichtlich sehr gut unterbauten Philosophie und (christlichen) Theologie der Religionen. Das System ist ein System der Mitte. Diese Mitte wird aber jeweils nicht a priori, mechanisch und willkürlich zwischen entgegengesetzten Positionen bezogen, sondern in ständiger, von ausgezeichnetem Materialkenntnis zeugender Auseinandersetzung mit den betreffenden klassischen Interpretationen der Tradition und den modernen Deutungsversuchen des historischen Phänomens der Religion und seiner theologischen Ortung gewonnen. Die Texte des II. Vatikanums bezüglich der Stellung der Kirche zur Welt und zu den Religionen werden ebenfalls nicht im Sinne einer mechanischen Zitate-Apologik aneinandergereiht, sondern in den lebendigen Fluß der Gedankenführung organisch einbezogen.

Der Leser wird in fachkundiger, zugleich aber nie abstrakt-trockener, sondern existenziell engagierter Denkweise mit den Problemen des Ursprungs und Wesens, der Entwicklung und Bedeutung der Religion konfrontiert. Er wird in die für den Europäer immer noch geheimnisvolle und faszinierende indische und chinesisch-japanische Geistes- und Religionswelt so eingeführt, daß er das andere dieser Welt ahnt, ohne das umgreifende gemeinsame Wesen von Religion überhaupt aus